Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2004)

Heft: 1

Artikel: Zur Architektur der Bündner Kantonsschule in Chur

Autor: Hanak, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge

Zur Architektur der Bündner Kantonsschule in Chur

Michael Hanak

Das 30-jährige Gebäude der Bündner Kantonsschule in Chur ist sanierungsbedürftig. Das kantonale Hochbauamt hat den Aufwand durchgerechnet, es wieder instand zu setzen. Da die Kosten hierfür hoch ausfallen, erwägt die Kantonsregierung, einen Neubau zu errichten, wofür ein Bauplatz neben dem nahe gelegenen Lehrerseminar bestimmt wurde. Damit steht der Erhalt des Kantonsschulhauses zur Disposition. Wenn keine weitere Nutzung gefunden wird, soll das Schulhaus abgebrochen werden.

Rechts hinter der Kathedrale die alte Kantonsschule vor ihrer Sprengung 1970, links davon das Konvikt vor dem Brand 1968.
(aus: Christian und Tilly Lorez, Unsere Kantonsschule in Bildern, Chur 1973, S. 69)

Fernsicht auf den erhöhten Stadtkern und die am dahinter liegenden Hang eingebettete neue Kantonsschule.
(Foto: Michael Hanak, Zürich, 2004)

Das Kantonsschulhaus in Chur wurde 1968–1972 gebaut und ist somit erst gut 30 Jahre alt. Der Architektur der 1970er-Jahre wird heute oft ablehnend gegenübergestanden. Es fehlt die zeitliche Distanz einer historischen Einordnung und abschliessenden Würdigung. Der drohende Abbruch scheint es aber unabdingbar zu machen, das Bauwerk architekturhistorisch zu erfassen und zu beurteilen, wenn auch im Bewusstsein der zeitlich nahen Perspektive.
Im Zentrum der Beschäftigung mit dem Bauwerk sollen seine Disposition und seine Konzeption stehen. Um die Architektur des Schulhauses zu verstehen, muss der Bauhergang bekannt sein. Der Entwurf, in diesem Fall aus einem Wettbewerb hervorgegangen, gibt Aufschluss über die erste, grundsätzliche Idee. Die Frage nach dem Entwerfer und den weiteren Bauten des Architekten steht im Raum. Natürlich entsteht ein Bauwerk nicht losgelöst von seiner Zeit, der Kontext zum Schulhausbau und zu vergleichbaren Schulhäusern gibt hier Aufschluss.
Bei der Bewertung eines 30-jährigen Bauwerks beschäftigt mich die Frage, wie heute mit Bauten der Nachkriegszeit umgegangen wird. Aus bautechnischen oder ästhetischen Gründen werden

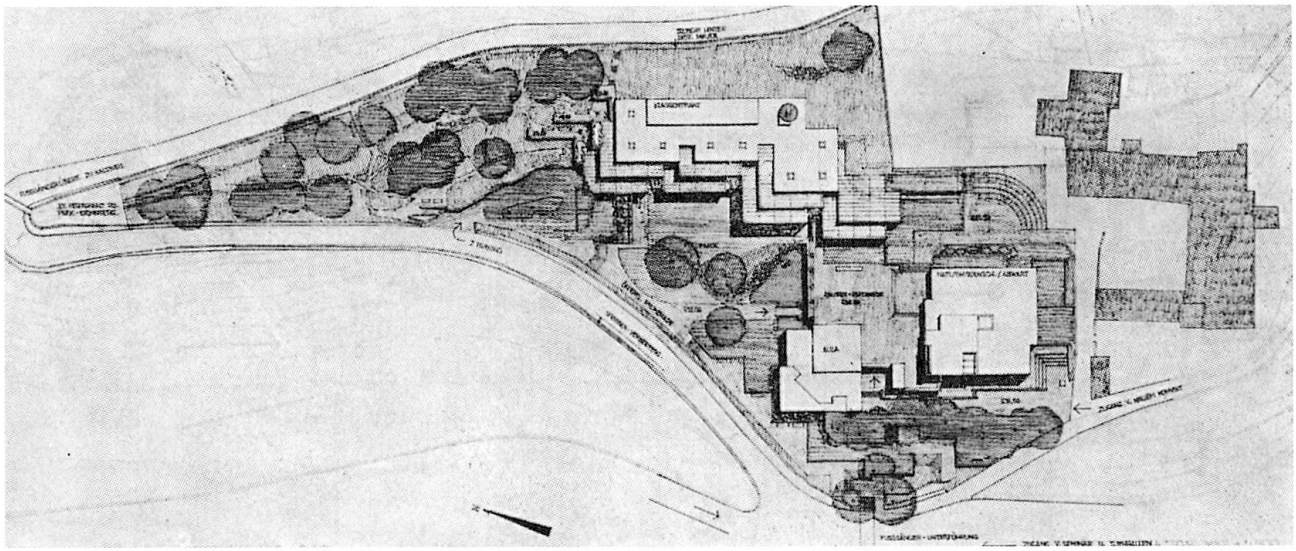
jüngere Bauwerke mit hohen Qualitäten oft vorschnell und leichtfertig abgerissen. Dürfen wir uns anmassen, heute generell besser zu bauen als die vorige Generation? Sollen wir den gegenwärtigen Stand der Bautechnik auf frühere Bauten übertragen? Können wir heute ein endgültiges (Todes-)Urteil über Bauten fällen, die noch nicht 50 Jahre alt sind?

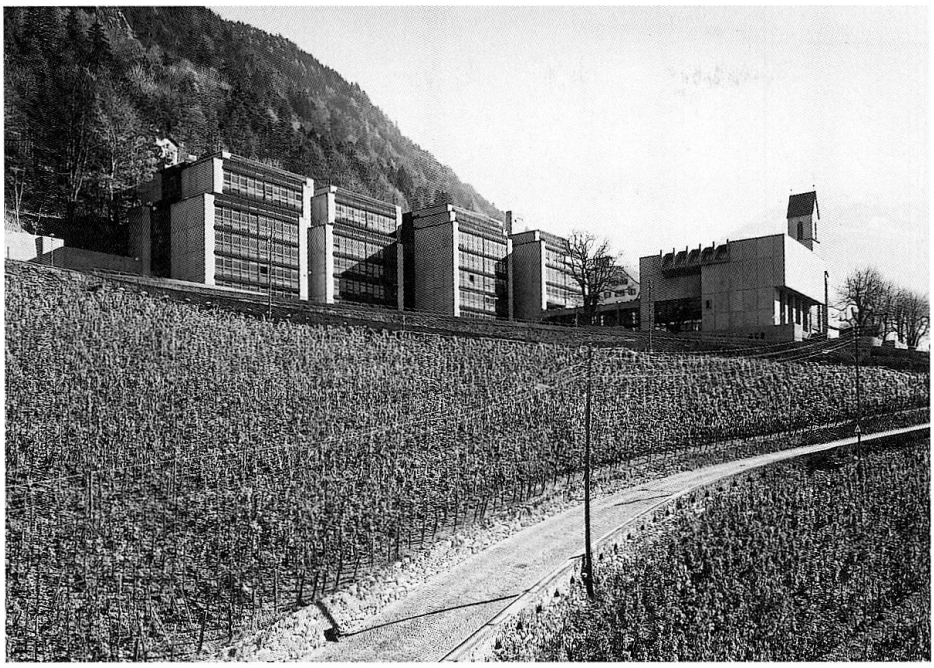
Baubeschrieb: Eine Annäherung

Die Bündner Kantonsschule befindet sich über der Churer Altstadt, gleich hinter dem bischöflichen Schloss und der Kathedrale. Wald bekleidet die beidseitigen Berghänge des Mittenberges und des Pizokels. Erhöht auf einem Felsplateau erhebt sich der befestigte Hof mit der Kathedrale, wohl der älteste Kern der Stadt. Hinter dieser Hofanlage, am Hang des Mittenberges, steht das Kantonsschulhaus. Daneben ragt die Klosterkirche St. Luzi hinter dem Häusermeer empor, ansonsten sind nur vereinzelte Häuser an diesem Westhang verstreut.
Aus der Weitsicht tritt das Schulhaus nicht stark in Erscheinung. Im Gegenteil, es schmiegt sich an den Steilhang und nähert sich farblich dem nahen Wald und den Felsen an. Die Schulanlage fügt sich in die Landschaft ein. Das Kantonsschulhaus thront also nicht als dominanter Einzelbau über der Stadt. Es besteht vielmehr aus einer Gruppe von flach gedeckten Bauvolumen, es ist gleichsam in eine Vielzahl von Häusern aufgeteilt. Beim Herantreten wird die Disposition bald klar. Am Hang stapeln sich vielgeschossig die Schulräume, auf dem schmalen Plateau davor lagern zwei Einzelvolumen.
Die Schule ist grundsätzlich in drei Gebäudetrakte aufgeteilt: Klassenzimmer, Naturwissenschaften und Aula. Der insgesamt siebengeschossige Klassentrakt ist gestuft und getreppt entlang des Hanges angeordnet. Die Aufteilung in unterschiedliche Baukörper erinnert an die tektonische Struktur eines Felsabbruches. Auf annähernd würfelförmigen Quadern liegen zunehmend flachere Scheiben, die seitlich verschoben und nach hinten gerückt sind. Die einzelnen Kuben weisen an ihren Frontfassaden durchgehende Fensterbänder zwischen dunkelbraunen Stahlblechen auf. Seitlich werden sie durch geschlossene graue Betonscheiben gefasst. Die schmalen Verbindungsstücke zwischen den Gebäudeteilen treten in eine tiefer liegende Ebene zurück.
Die beiden Volumen mit den anderen Funktionen sind etwas vorgerückt. Angrenzend an die massigen Gebäude von St. Luzi, vom

Treppenaufgang zur Schule gesehen gleich rechts, lagert der Naturwissenschaftstrakt. Der breite und tiefe Baukörper zählt fünf Geschosse, das zusätzliche Dachgeschoss ist wiederum zurückversetzt. An den Fassaden wechseln sich die Fensterflächen mit den braunen Brüstungsplatten ab. Hervortretende Betonpfeiler gliedern diese Fassadenflächen vertikal und zeigen die Breiten der Schulzimmer an. Mit der gestuften Fensterunterteilung wird die Anordnung von abgetreppten, über zwei Geschosse reichenden Unterrichtsräumen von aussen ablesbar. An allen vier Seiten des Gebäudes ist das rechte Wanddrittel geschlossen durch überdick scheinende Wandscheiben, wie sie bereits die Einheiten am Klassentrakt seitlich abschliessen. Das ablesbare Plattenmuster deutet darauf hin, dass die Massivität dieser Wandscheiben nicht der effektiven Mauerstärke entspricht. Es handelt sich vielmehr um ein gestalterisches Element, die weitgehend verglasten Fassadenbereiche durch eine feste Wand zu halten.
Der dritte zu unterscheidende Baukörper der Anlage betrifft das Aulagebäude. Als das Gebäude, das die Verbindung zu Besuchern und zur Öffentlichkeit wahrnimmt, tritt es sinngemäss nach vorne, zur Stadt hin. Der kantige Kubus weist die gleiche Platteneinteilung wie an den anderen Trakten auf. Eine Besonderheit zeigt sich an der nordseitigen Dachkante: Eine Reihe schräg eingelassener Oberlichter wird so durch seitliche Wangen unterteilt, dass sie Erinnerungen an wehrhafte Zinnen wecken. An der hangabwärtigen Seite ist der weitgehend geschlossene Baukörper im unteren Teil aufgeschnitten: Zwischen einigen Strebepfeilern sind die beiden zurückspringenden Geschosse verglast. Vom Eingangsbereich einsehbar befindet sich hier heute

Situation des erstprämierten Wettbewerbsprojektes von Max Kasper 1964. (aus: Schweizerische Bauzeitung, Nr. 42, 15. Oktober 1964, S. 727)

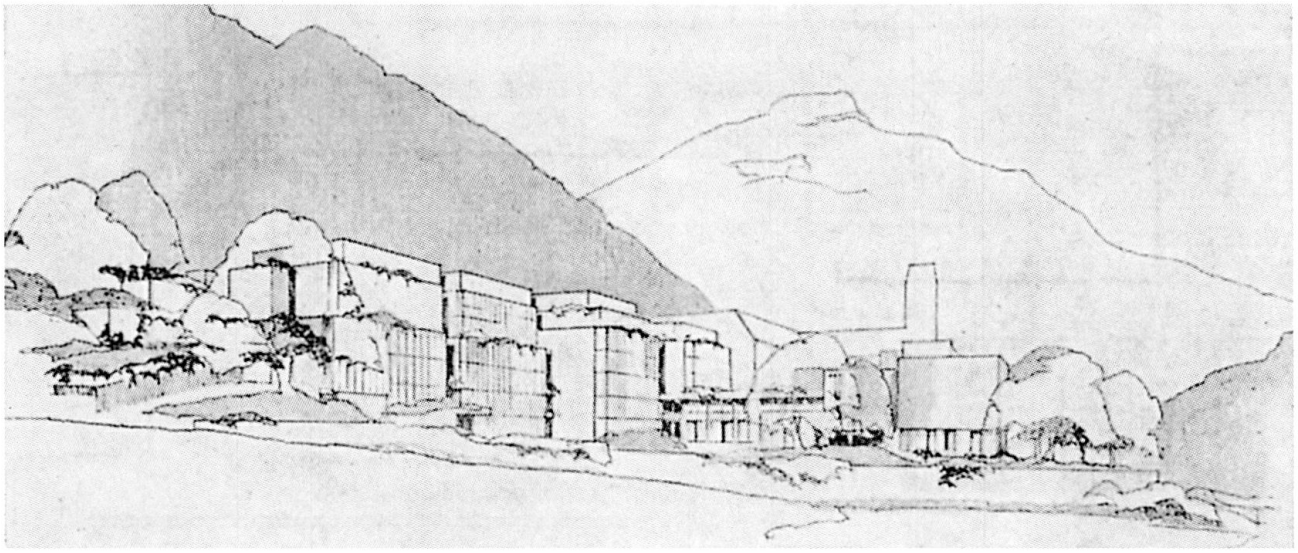


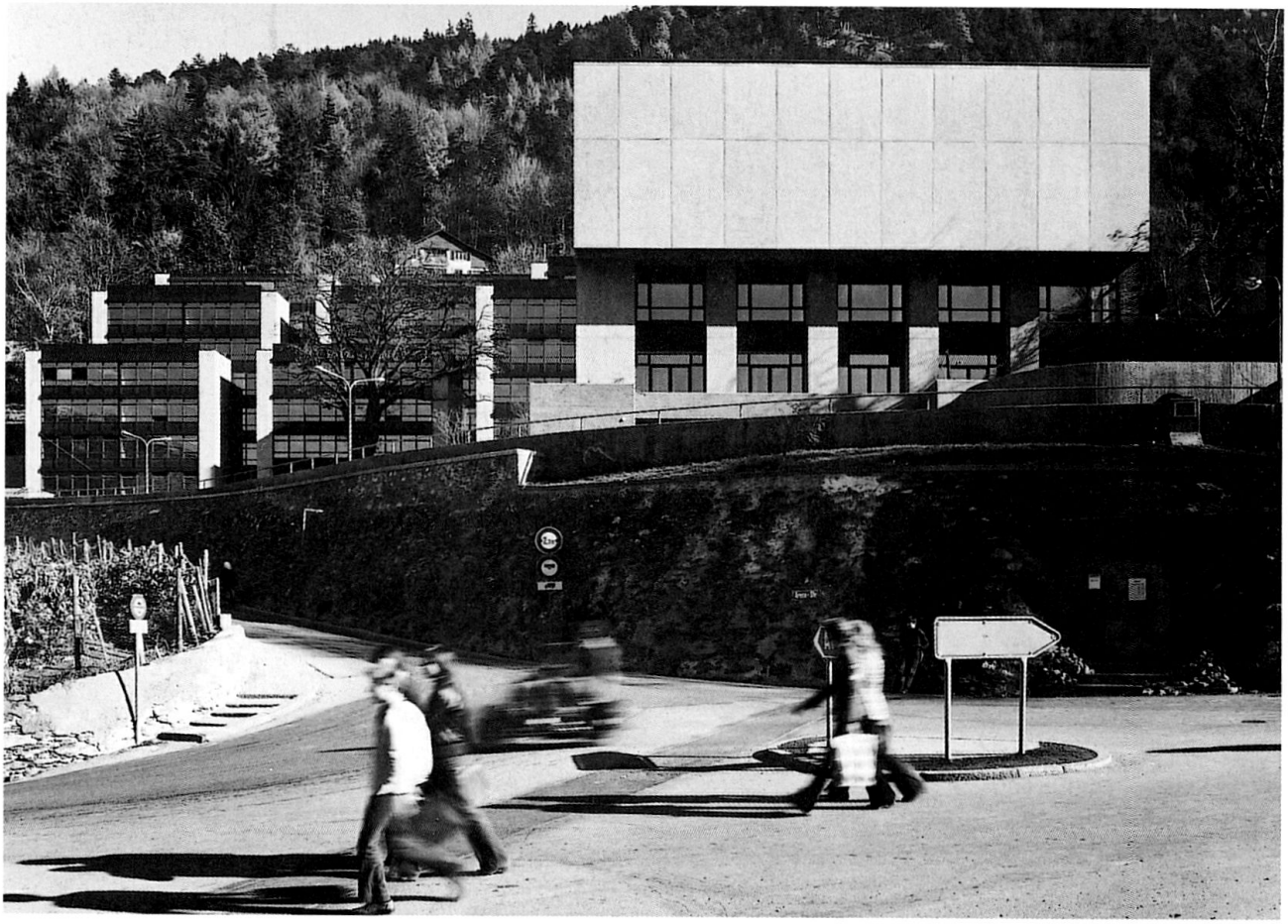


Ansicht von Nordwesten. (Foto: Doris Quarella, Zollikerberg)

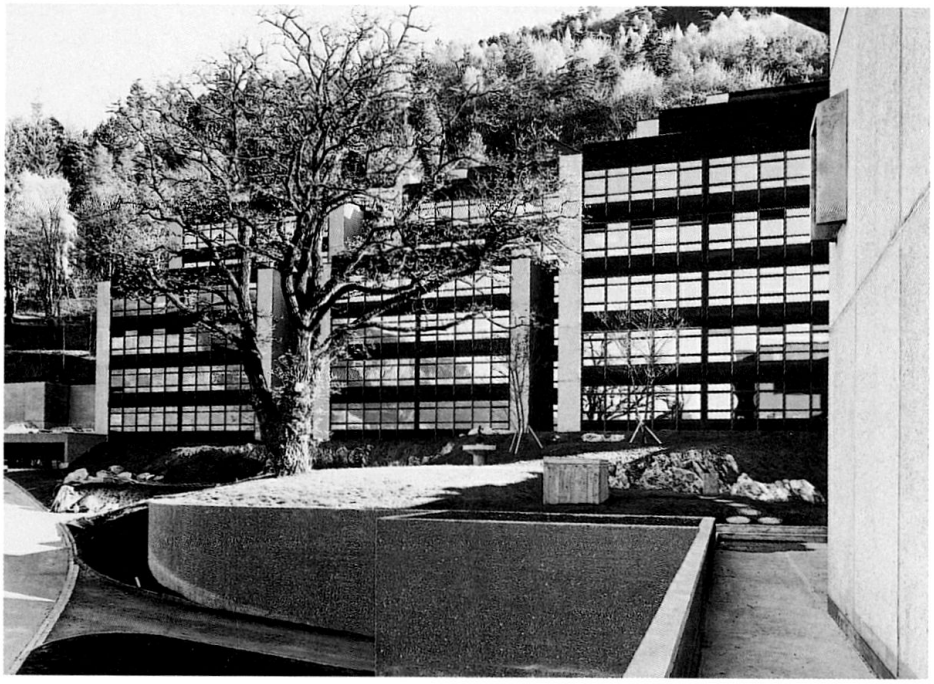
die Mensa an Stelle der ehemaligen Bibliothek, darüber liegen die Büros der Schulleitung.
Die verschiedenen Trakte treffen sich in der zentralen Eingangshalle. Der Hauptzugang, zu dem eine Aussentreppenanlage hochführt, ist zwischen der Aula und dem Naturwissenschaftstrakt eingepasst. Ein abgerundet nach oben geschwungenes Vordach macht eine öffnende, willkommen heissende Geste. Hinter der doppelgeschossigen, verglasten Eingangsfront liegt eine weite Eingangshalle, in der eine breite Treppe mit zwei Armen nach oben führt. Über der Eingangshalle befinden sich weitere Aufenthaltsbereiche, mittlerweile wurde hier die Schülerbibliothek

Perspektive des Wettbewerbsprojektes für ein neues Kantonsschulhaus. (aus: Schweizerische Bauzeitung, Nr. 42, 15. Oktober 1964, S. 727)

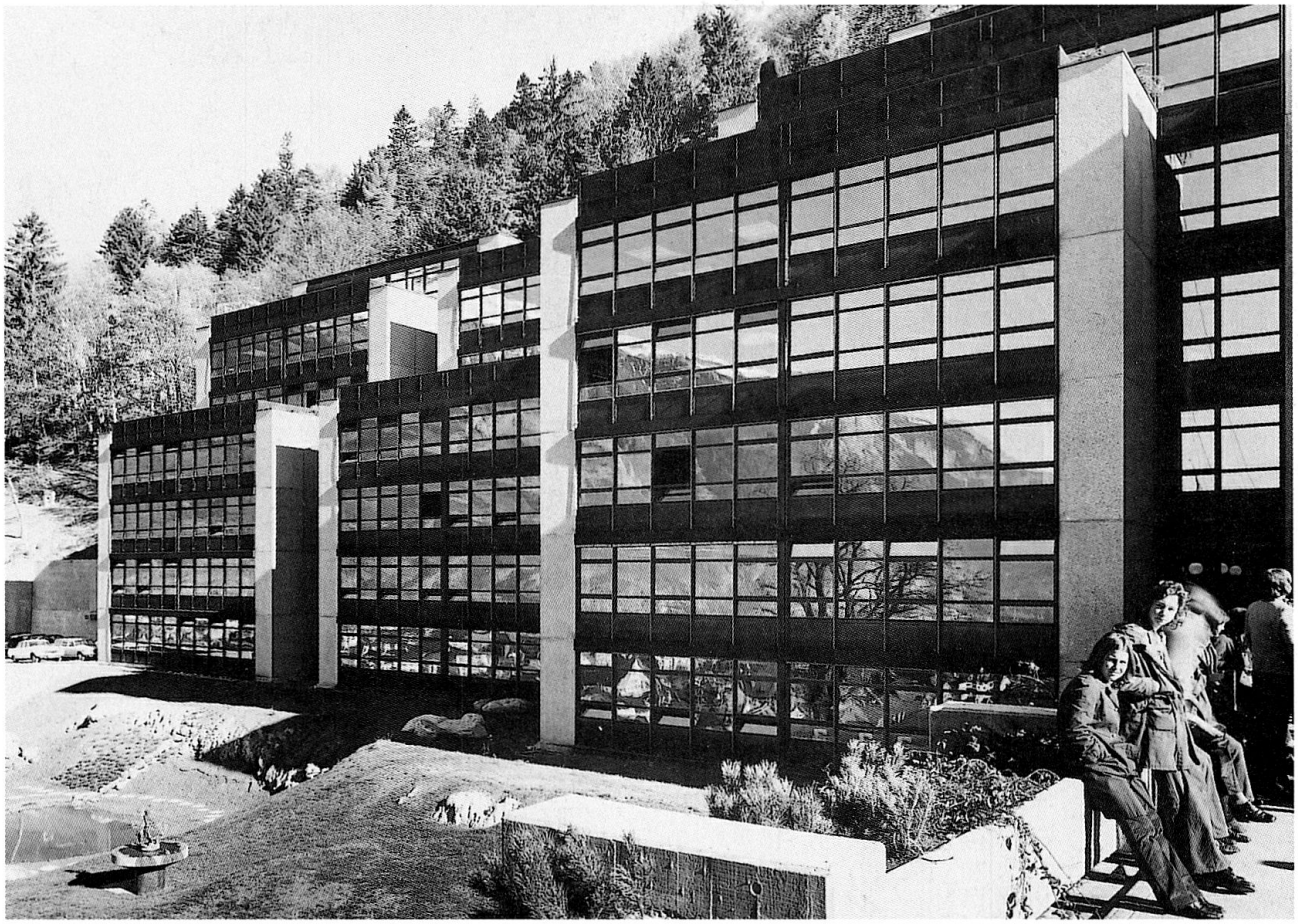




Das hervortretende Aulagebäude. (Fotos: Doris Quarella, Zollikerberg)



Der an den Hang gelehnte Klassentrakt.

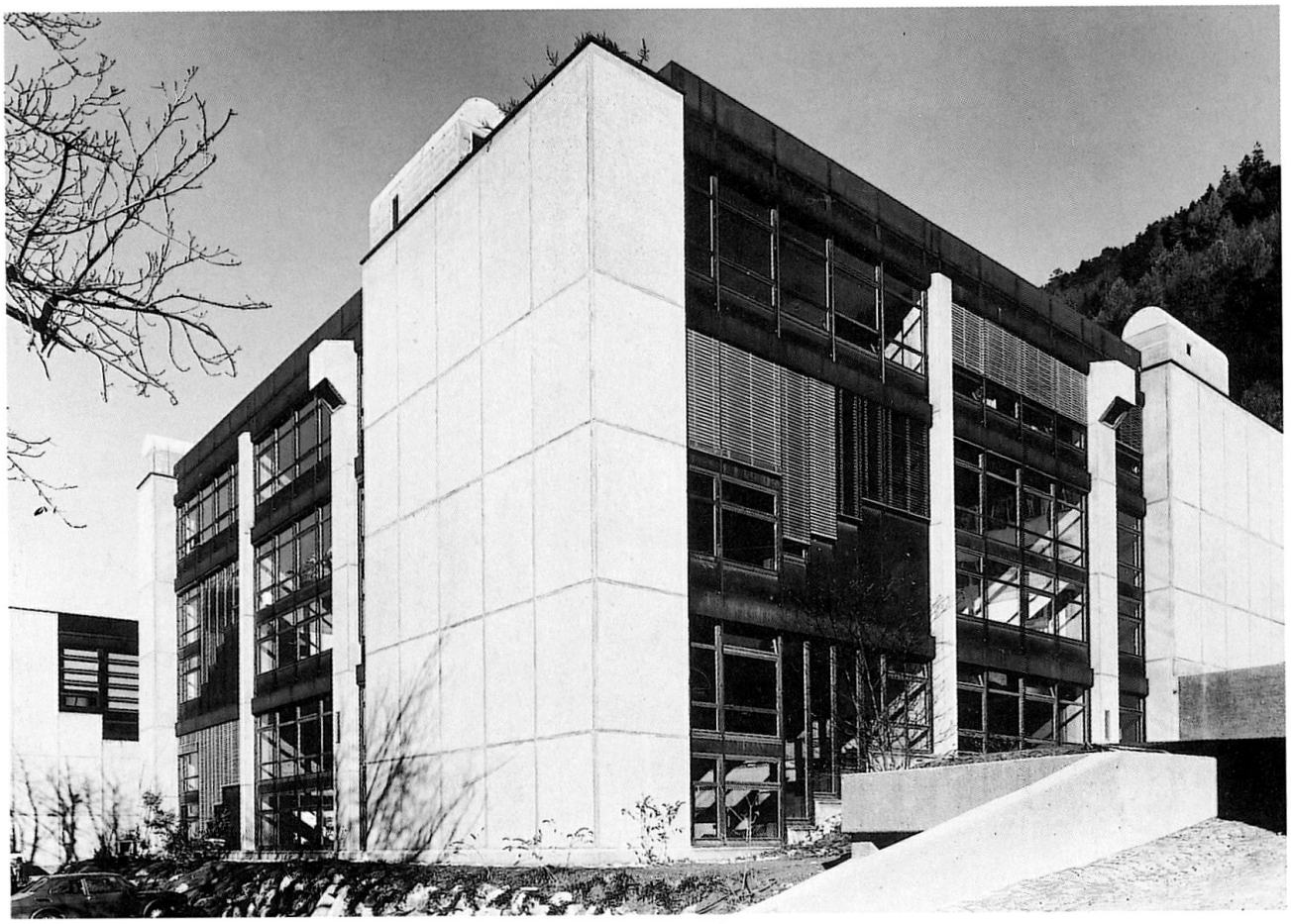


Jeweils zwei Klassenzimmer breite Einheiten rhythmisieren das Bauvolumen.

eingefügt. Auf beiden Niveaus wird die Funktion der Hallen als räumliche Verbindung zwischen den drei Schultrakten offensichtlich. Hier sammeln sich die Schüler und strömen in die verschiedenen Richtungen aus.

Auf dem Flachdach des grosszügigen, verbindenden Eingangsbereichs dehnt sich ein Pausenplatz aus, der von allen drei Trakten betreten werden kann. Hier wird das bebaute Terrain gewissermassen wiedergewonnen. Die erhöhte Lage des freien und doch gefassten Platzes gewährt eine herrliche Aussicht über die Stadt und auf die umliegenden Berge.

Im Innern zeigt sich bereits in der Eingangs- und Verbindungshalle die typische Stimmung, welche im Wesentlichen durch die verwendeten Materialien, die Lichtführung und die Raumproportionen hervorgerufen wird. Die Auswahl an Materialien wirkt reduziert, einfach und zurückhaltend, die Aufmerksamkeit wird auf die Räume und ihre Benutzer gelenkt. Die Wände, Stützen und Decken sind in Sichtbeton gehalten, wobei das Schalungsmuster der Holzlatten eine lebendige, plastische Oberfläche hinterlässt. Die Decken wurden mit Feldern von Holzlatten be-

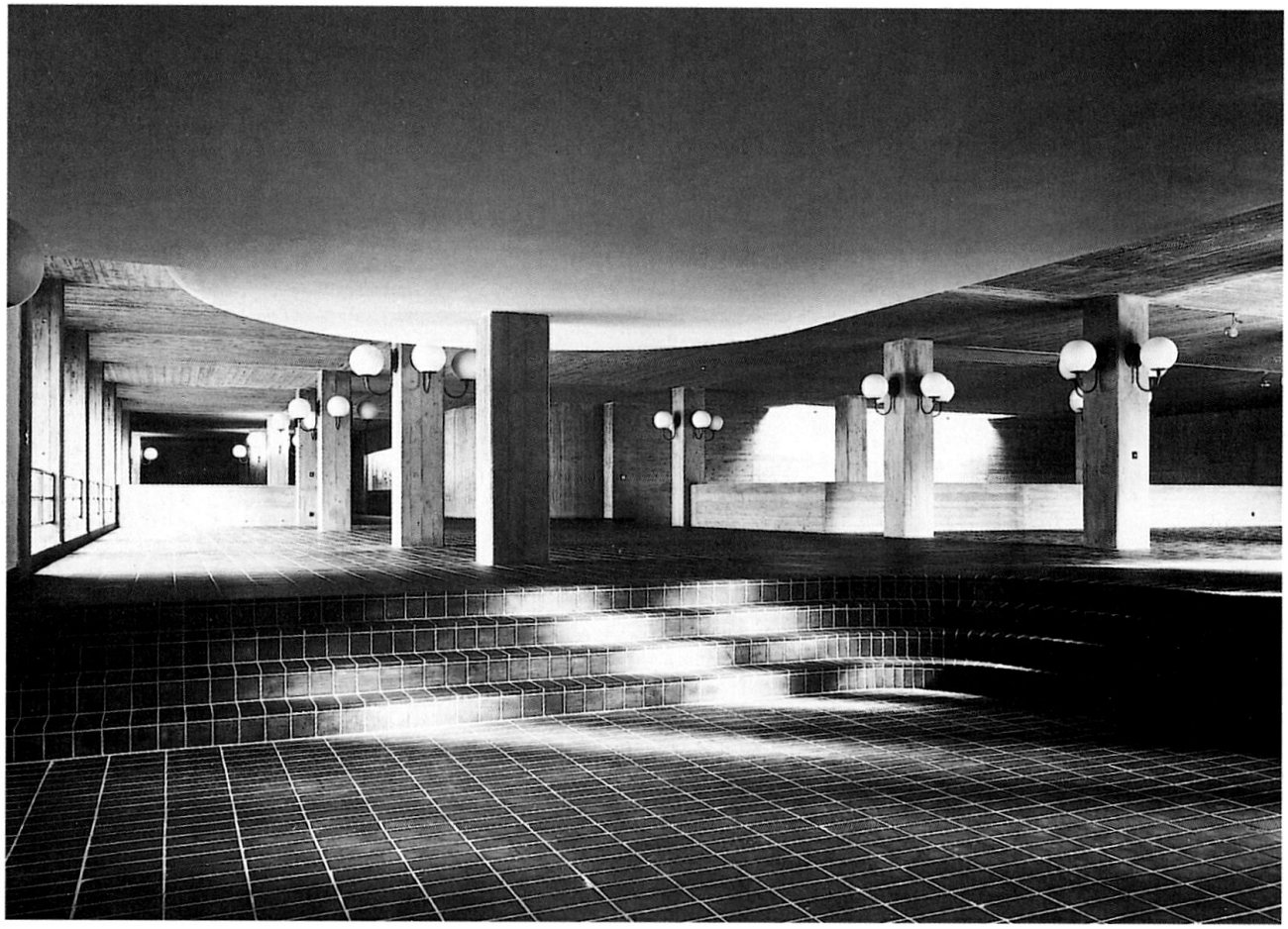


Der Naturwissenschaftstrakt von der Südwestecke.

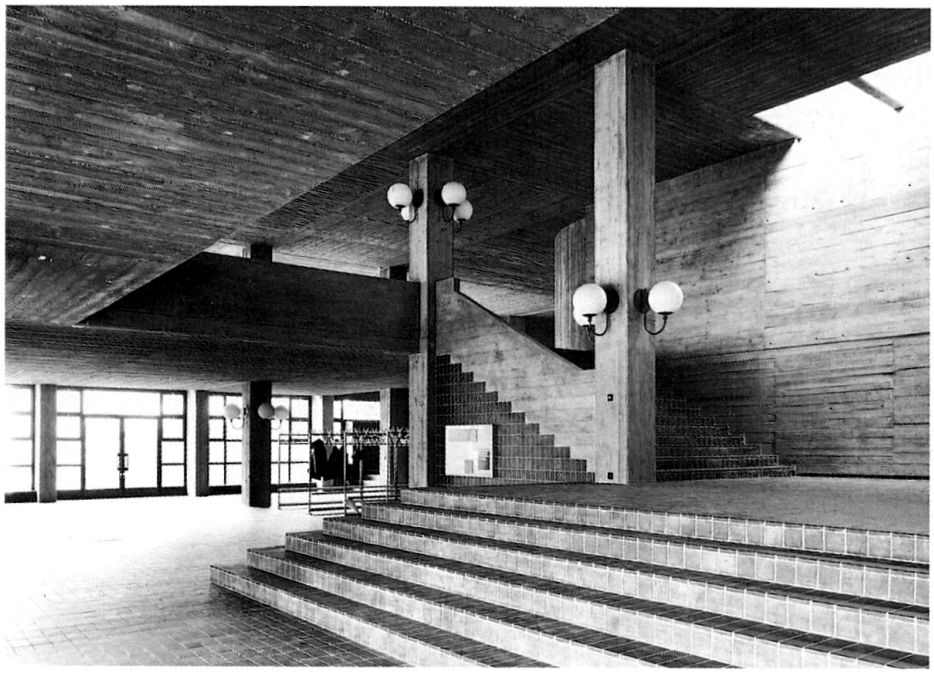
legt, um den Schall zu schlucken. Die Böden sind mit rechteckigen, braunen Klinkerplatten ausgelegt, in den Schulzimmern mit einem Kunststoffbelag.
Durch grosse Fensterflächen fällt natürliches Licht ein, doch die tiefer liegenden Hallenbereiche und die hangseitigen Gänge bleiben eher dunkel. In die langen Korridore des Klassenzimmertraktes dringt das Licht ganz am Ende sowie nach jeweils zwei Schulzimmern, wo Aufenthalts- und Arbeitsnischen eingerichtet sind. Durch den partiellen Lichteinfall von einer Seite wird spürbar, dass das Gebäude hangseitig an den Berg anlehnt. Durch die Abwechslung von Hell und Dunkel wird die Bedeutsamkeit des Sonnenlichtes vor Augen geführt. Im Naturwissenschaftstrakt führen einzelne Gänge gemäss der windmühlenartigen Grundrissanordnung vom offenen Zentrum an die Aussenhaut. Das Treppenhaus der Eingangshalle wird durch einen Oberlichtschlitz belichtet. Es wird eine eigentliche Dramaturgie mit dem Tageslicht veranstaltet! Alle Schulzimmer sind auf einer ganzen Raumseite grosszügig befenstert und somit hell. Für das Kunstlicht wurden in den Schulzimmern die üblichen Neonleuchten

Der Haupteingang zwischen Aula und Naturwissenschaftstrakt.

aufgehängt, in den Zirkulationsräumen sind grosse, runde Lampen an den Stützen und Wänden montiert, die ein starkes formales Element einbringen.
Die Proportionen der Innenräume wirken allgemein eher niedrig und gedrückt. Die Weite der Aufenthalts- und Gangzonen trägt dazu bei. Die breitformatige Fensterunterteilung unterstützt den Eindruck des Liegenden. An manchen Stellen öffnen sich aber hohe Dimensionen. Der grosszügige Treppenaufgang nach dem Eingang ist ein erstes Beispiel hierfür. Das vordere Treppenhaus im Klassentrakt sorgt für einen Durchblick durch die Geschosse, dasselbe gewährleistet daneben ein Hofschacht ohne Treppe. Im zentralen Bereich des Naturwissenschaftstraktes wurden jeweils zwei Geschosse zusammengefasst, so dass die doppelgeschossigen Hallen Raum für Schausammlungen bieten. Es ist die Gegenüberstellung von Hoch und Niedrig, die eine räumliche Vielfalt erzeugt.
Die vielen Räumlichkeiten sind komplex miteinander verbunden, die unterschiedlichen Niveaus der verschiedenen Trakte geschickt untereinander verschränkt. Die Vielfalt in der räumlichen Organisation wird beruhigt durch eine reduzierte, schlichte Formen-



Weite Aufenthaltszone über der Eingangshalle.



Die Treppenhalle hinter dem Eingang.

Die Aula.

Ein Klassenzimmer.

sprache. Klar und deutlich sprechen die Formen. Die Räume scheinen grosszügig, ohne sich in kleinlichen Details zu verlieren. Die Architektur wirkt selbstverständlich.

Vorgeschichte: Tradition als Bildungsstandort

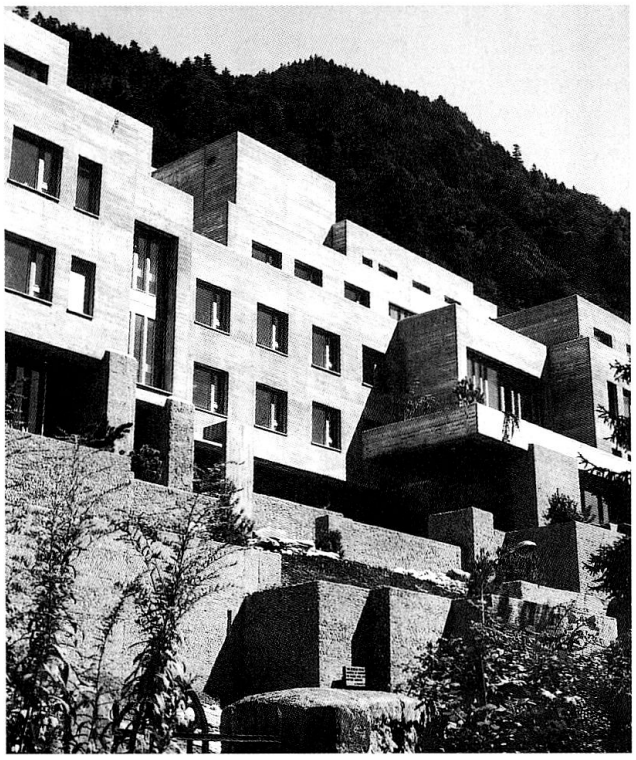
Die prominente Lage des Schulhauses verweist auf seine öffentliche Bauaufgabe. Der Standort überhalb der Stadt und die Nachbarschaft zur bischöflichen Anlage zeichnen das Gebäude aus. Ein solcher Bauplatz wird mit Bedacht ausgewählt und besetzt. Es stellt sich die Frage nach der Geschichte und Tradition des Ortes, denn im gewachsenen Gewebe einer Stadt lässt sich das einzelne Haus erst durch seine historische Herleitung verstehen.
Als 1963 der Bau des heutigen Schulhauses öffentlich ausgeschrieben wurde, stand an dieser Stelle bereits ein Kantonsschulhaus. Es nahm den Platz ein, an dem sich nun der Naturwissenschaftstrakt und die Esplanade befinden. Dieses ehemalige Kantonsschulhaus wurde 1847–1850 nach den Plänen von Felix Wilhelm Kubly erbaut, einem damals bekannten, in St. Gallen tätigen Architekten. Der Repräsentationsbau wandte seine breit gelagerte, viergeschossige Hauptfassade zum Stadtzentrum hin. Ein leicht vorspringender Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel strukturierte knapp die gleichmässig durchfensterte, symmetrische Fassade. In der Mittelachse lag der Haupteingang hinter einer Vorhalle. Das alte Kantonsschulhaus war eine zurückhaltende, aber würdige Erscheinung im Stil des Klassizismus und thronte selbstbewusst über der Stadt.
Schon 1869 kam ein Nebengebäude für den Chemie- und Physikunterricht hinzu. Dieses war gegenüber dem Hauptbau rechtwinklig vorgerückt. Es stand also am Ort der heutigen Aula. 1901/02 kam das so genannte Konviktgebäude hinzu, in dem die auswärtigen Schüler logierten. Dieses mehrteilige Gebäude von Walcher & Gaudy sah etwas wuchtig und mit seinem Turm burgenhaft aus. Insgesamt bildete die Häusergruppe ein kleines Schulviertel.[1]
Vor 1850, also vor dem Bau des alten Kantonsschulhauses, war die Kantonsschule nach Konfession getrennt und in verschiedenen bestehenden Klöstern untergebracht. Zuletzt befand sich die katholische Kantonsschule im Prämonstratenserkloster St. Luzi, gleich neben dem heutigen Standort. Der Beschluss zur Errichtung einer kantonalen Mittelschule war übrigens schon 1803 gefallen. Damals, während der Helvetik, als der Aufgabenkreis

des Staates bedeutend ausgeweitet wurde, setzte sich die Auffassung durch, dass sich der Staat dem Bildungswesen anzunehmen habe.[2]

Architekturwettbewerb: Vom Entwurf zum baureifen Projekt

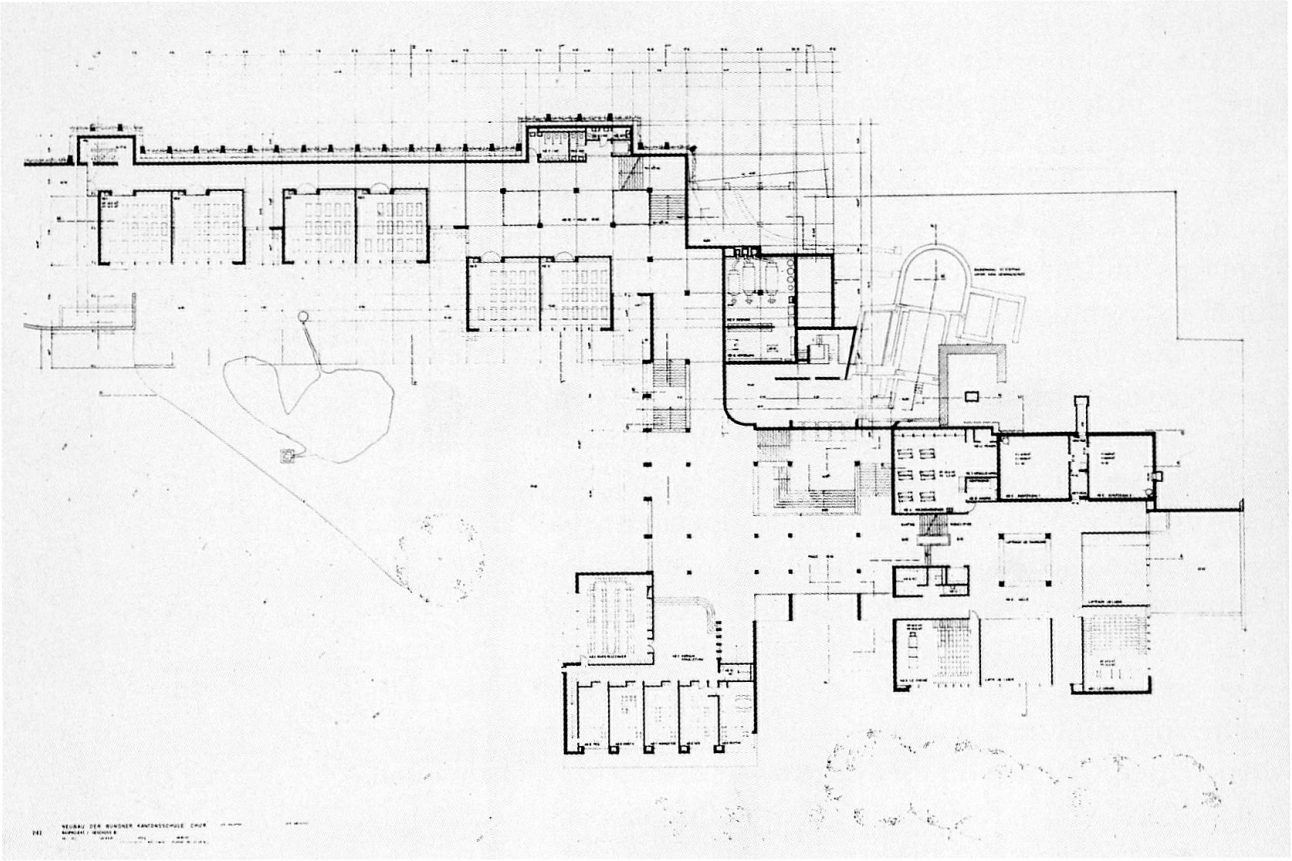
Nachdem die Raumnot in der alten Kantonsschule ein Dauerthema gewesen zu sein scheint, verdichteten sich über die Jahre und Jahrzehnte die Bestrebungen zu einer Vergrösserung. Ein erster Anlauf konkretisierte sich in einem Wettbewerb, der 1938/39 unter den Architekten des Kantons ausgeschrieben wurde. Das erstprämierte Projekt des Churer Architekten Hans Hächler sah einen Erweiterungsbau zwischen dem Hauptgebäude und dem Konvikt vor, an Stelle des Gebäudes für die Naturwissenschaften. Der niedrige Verbindungsbau hätte ein Flachdach und fein gegliederte Fensterbänder aufgewiesen. Seine Ausführung unterblieb aber wegen des Zweiten Weltkrieges.[3]
Ende der 1950er-Jahre erfuhr die Kantonsschule eine Erweiterung um das Lehrerseminar, das in der Talsohle errichtet wurde. Der 1963/64 in Betrieb genommene Seminarneubau von Andres Liesch war ebenfalls aus einem Wettbewerb hervorgegangen.[4]
Doch auch die Erweiterung der bisherigen Kantonsschule drängte. Am 5. November 1962 wählte der Kleine Rat eine Kommission zum Studium der Frage, ob das Kantonsschulgebäude saniert oder ausgebaut werden sollte. Diese Studienkommission kam zum Schluss, dass gerade in Hinsicht der steigenden Schülerzahl eine Renovation der Gebäude nicht genügte.
Zunächst sollte das Konvikt der Kantonsschule ausserhalb des Schulareals verlegt werden. Das neue Wohngebäude für 100 Schüler und einige Angestellte entstand auf Grund eines zweistufigen, 1963/64 abgehaltenen Wettbewerbes am gleichen Hang weiter stadtauswärts. Der Architekt dieses 1967–1969 errichteten Neubaus war Otto Glaus, der mit anderen Schulbauten bekannt geworden war. Drei flach gedeckte Baukörper mit bis zu drei Geschossen sind längs dem Steilhang übereinander gelegt und verbunden. Ihre talseitigen Fassaden sind so getreppt, dass die Gebäudegruppe ein vielgestaltiges Aussehen erlangt, das aus vielen Bauklötzen zusammengestellt scheint. Mit dieser freien kubischen Gestaltung passt sich das alleine dastehende Konviktgebäude der Hanglage und den Felsen der Umgebung ideal an. Seinen besonderen Charakter erhält das Schülerwohnhaus hauptsächlich durch

Das neue, 1967–1969 errichtete Konviktgebäude von Otto Glaus.
(Foto: Michael Hanak, Zürich, 2004)

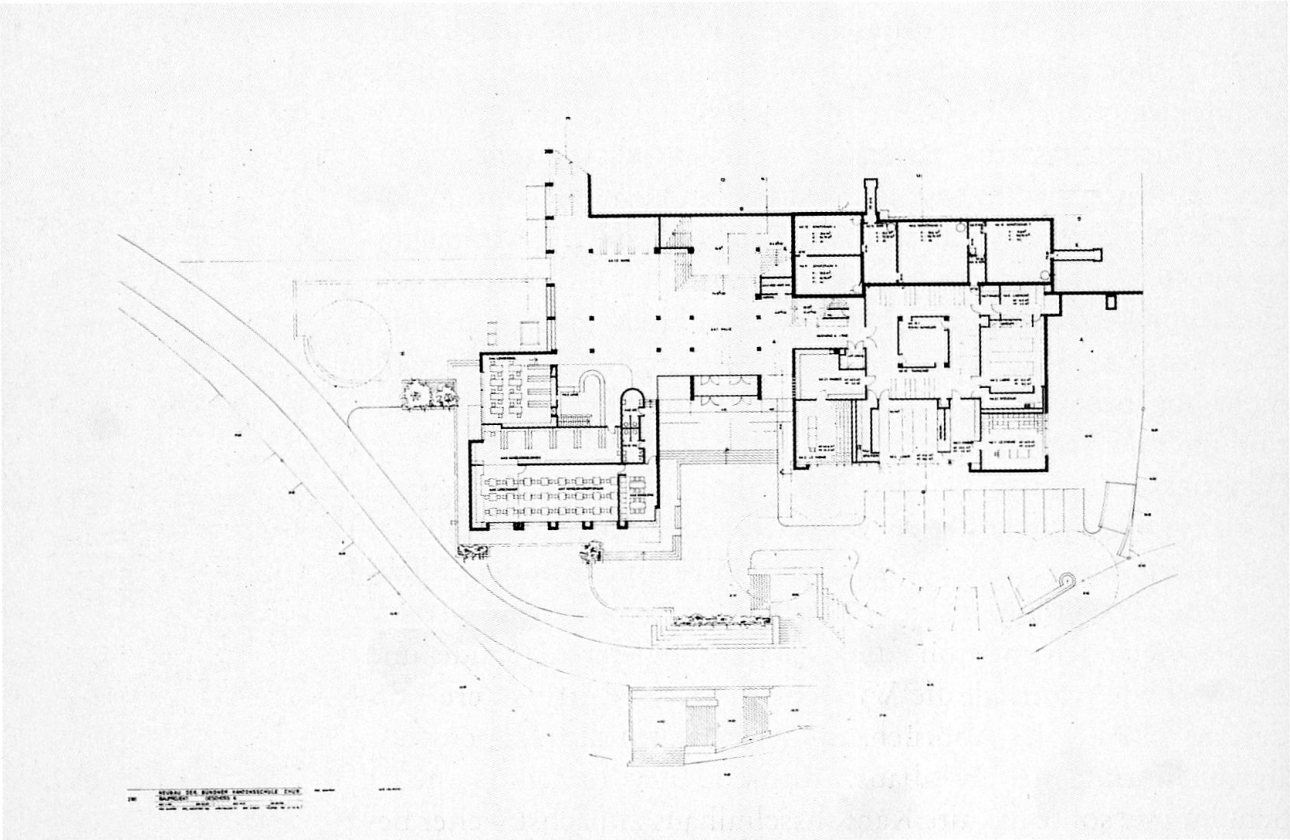


Am Konvikt staffeln sich die Sichtbetonkuben am Hang.
(aus: Ueli Lindt, Otto Glaus, Architekt, Basel/Boston/Berlin 1995, S. 167)

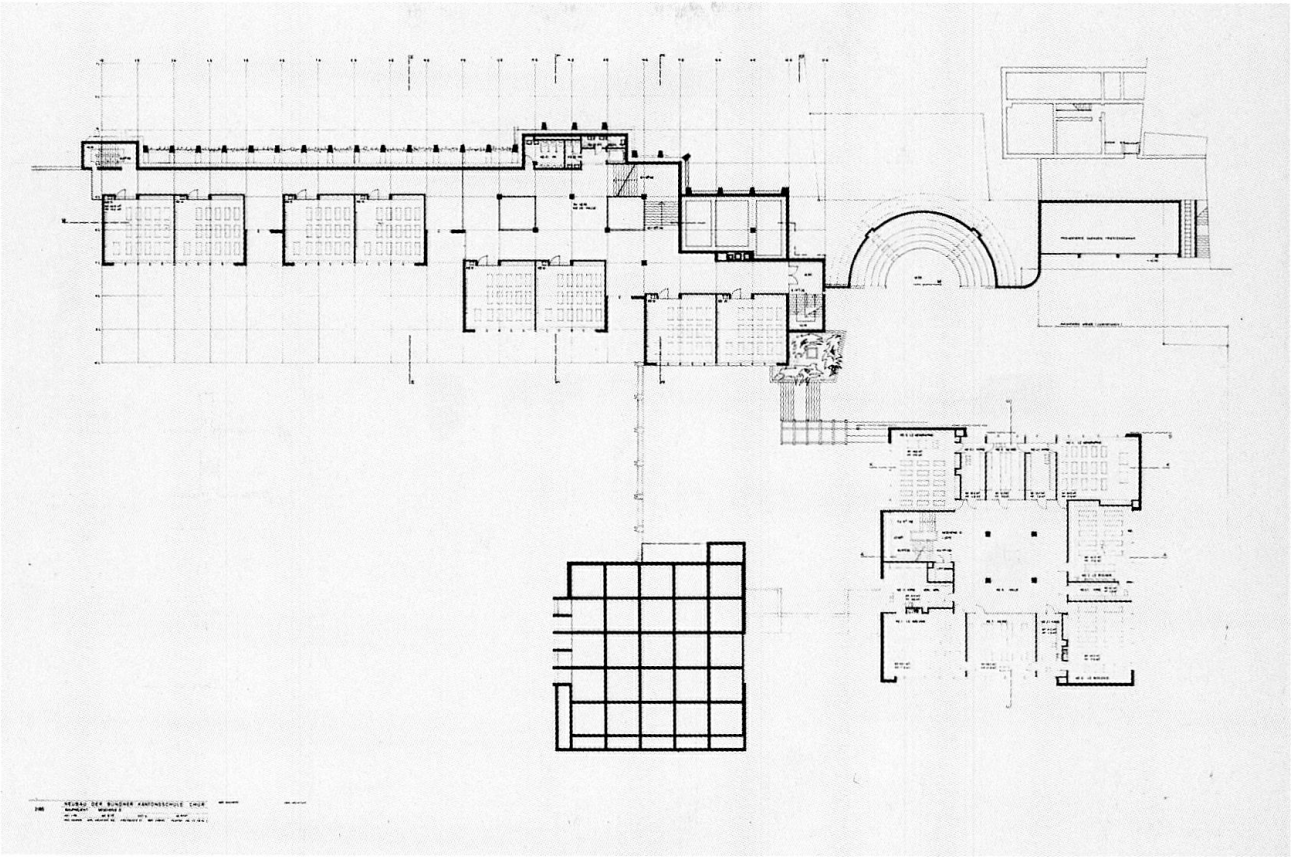
den Beton und seine Verarbeitung: Der roh belassene Sichtbeton gibt den Baukuben ein plastisches, festes Gepräge, im Sockelbereich wurde er zur Unterscheidung gestockt und gewaschen. Die faszinierende Wirkung solch roher und harter Architektur fand unter der Bezeichnung «béton brut» Verbreitung.
Schliesslich wurde 1963/64 ein Wettbewerb für die Erneuerung des Kantonsschulhauses ausgeschrieben. Zur Teilnahme zugelassen waren im Kanton Graubünden ansässige oder heimatberechtigte Architekten. Grundsätzlich wurde offen gelassen, das bestehende Hauptgebäude stehen zu lassen oder es abzureissen. In der Ausschreibung hiess es: «Das bestehende Hauptgebäude kann umgebaut und erneuert werden, doch ist auch dessen Ersatz durch einen Neubau möglich. Bezogen auf diesen speziellen Fall kann jeder Verfasser eine Variante mit Beibehaltung und mit Abbruch des Hauptgebäudes einreichen.»[5] Es war sicherlich keine leichte Aufgabe, für das umfangreiche Raumprogramm auf dem knapp bemessenen und steilen Grundstück eine bauliche Lösung zu finden. Das Raumprogramm umfasste: 50 Schulzimmer, 11 Lehrerzimmer mit Vorbereitungsräumen für die Naturwissenschaften, Zeichenräume, Aufenthalts- und Arbeitsräume, Büros für die Schulleitung und Verwaltung sowie eine Abwartwohnung.
Die Jury entschied sich für einen Neubau. «Es hat sich ergeben, dass sich durch Abbruch des bestehenden Hauptgebäudes betrieblich und baulich wesentlich rationellere und städtebaulich-architektonisch bessere, dabei auch grosszügigere Gesamtlösungen erreichen lassen.»[6] Die Jury war vielleicht zu sehr auf die Gesamtlösung aus und hat dem Altbau zu wenig Bedeutung zugemessen. Für die Wettbewerbsteilnehmer stand der Vorgängerbau mitten auf dem zur Verfügung stehenden Grundstück und ein Umbau wäre problematisch gewesen. Heutzutage würde das klassizistische Schulhaus von Felix Wilhelm Kubly wohl nicht mehr abgebrochen, es erfüllte jedenfalls die bekrönende Funktion über dem Stadtbild prächtig.
Wichtigste Kriterien bei der Beurteilung der 25 eingereichten Projekte waren, wie der in der «Schweizerischen Bauzeitung» publizierte Jurybericht festhält, die städtebauliche und architektonische Gestaltung, insbesondere die Einpassung der Gebäude in die Geländeformation, die Orientierung der Gebäude und Plätze sowie natürlich die Wirtschaftlichkeit. Eine weitere Forderung im Falle des Abbruchs des Altbaus war die etappenweise Bauausführung des Neubaus. Während der Erstellung neuer Schulräume sollte das alte Kantonsschulhaus zunächst weiter benutzt werden können.



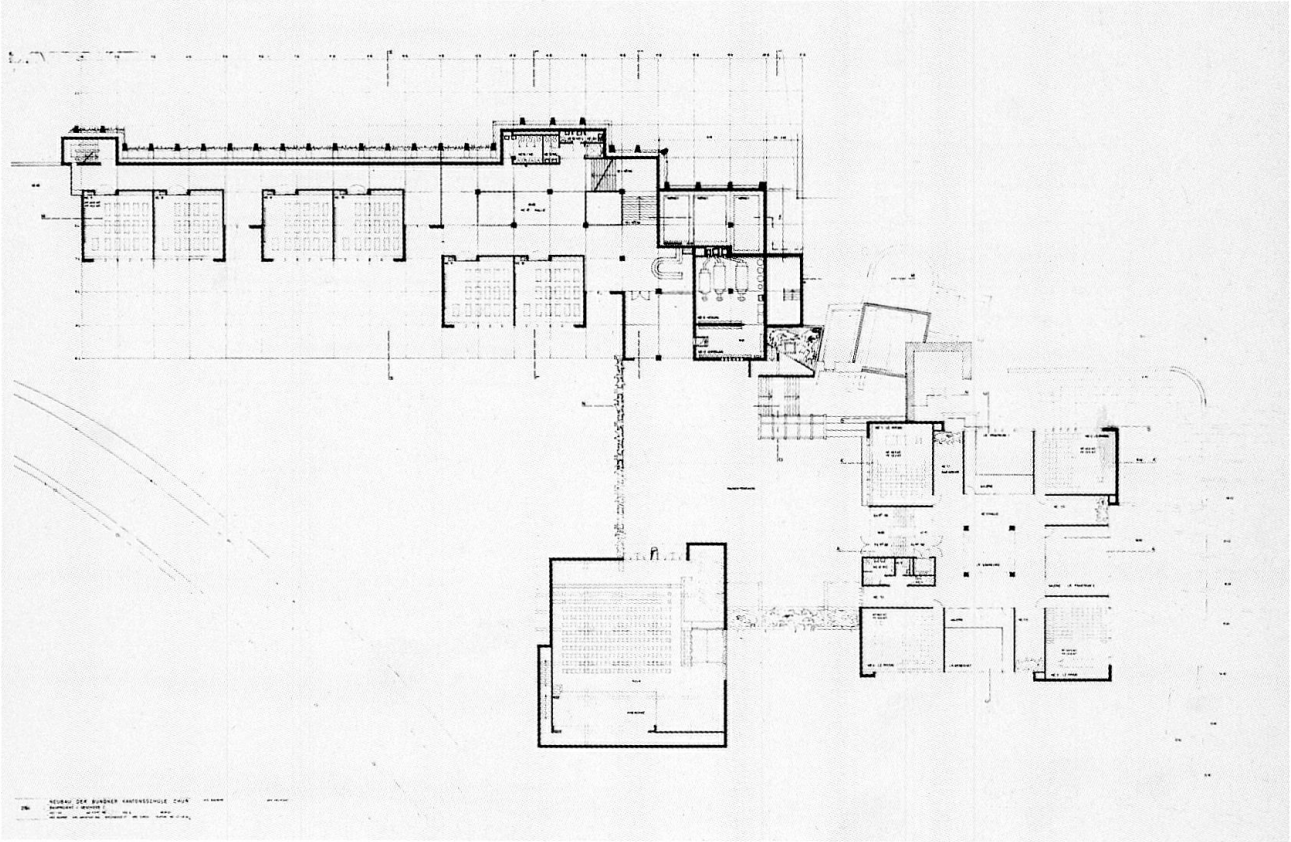
Grundriss Geschoss B.



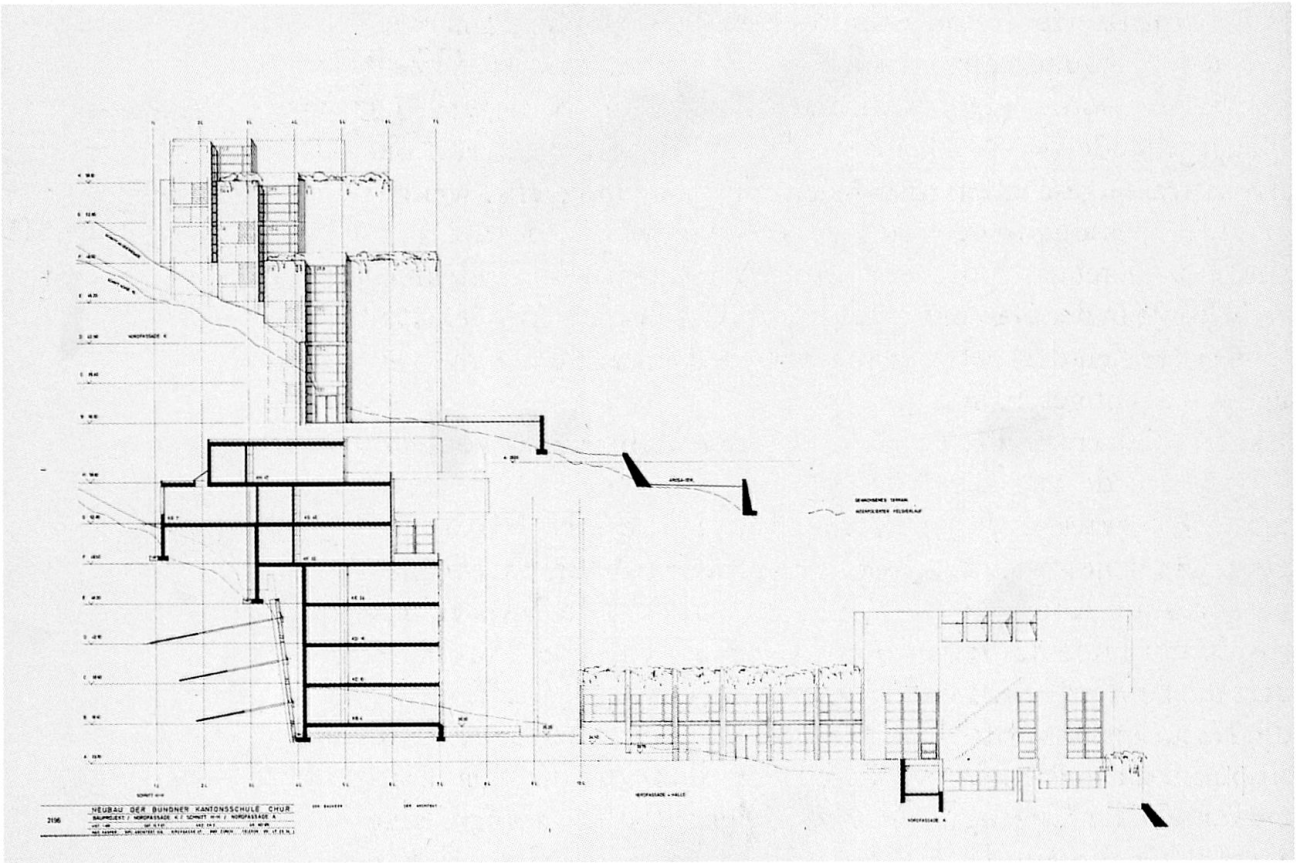
Grundriss Geschoss A.



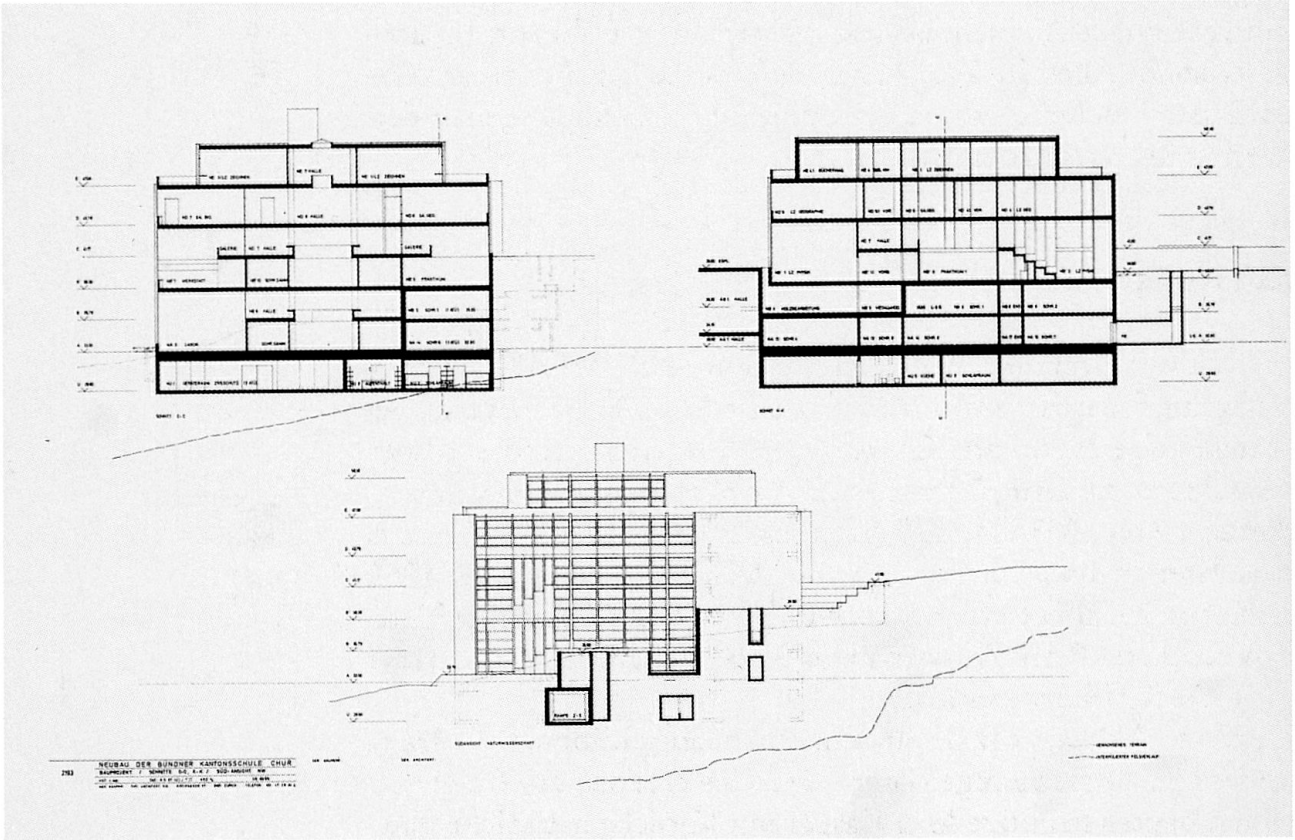
Grundriss Geschoss D.



Grundriss Geschoss C.



Nordfassade und Querschnitt Klassentrakt und Aula.



Schnitte und Südansicht Naturwissenschaftstrakt. (Pläne: Max Kasper, Architekt ETH BSA, Zürich)

Am erstplatzierten Bauprojekt lobte die Jury das Zusammenziehen der Gebäudegruppen, so dass ein städtebaulicher Akzent geschaffen werde. «Durch direkten Anbau und Staffelung der Hauptgebäude am Berghang wird genügend Abstand von der Arosastrasse geschaffen und gleichzeitig eine möglichst weitgehende Anpassung an den Geländeverlauf erzielt. (...) Im Gesamteindruck bietet das Projekt durch seine Konzentration bedeutende Vorteile in der Gesamtgestaltung und im Betrieb. Mit dem Zusammenziehen der Gebäudegruppen wird ein starker städtebaulicher Akzent geschaffen.»[7]
Das mit dem ersten Preis bedachte Wettbewerbsprojekt von Max Kasper wurde zur Weiterbearbeitung empfohlen. Auf Grund dieses Projektes wurde die Schulanlage schliesslich gebaut. Bis zum Bauprojekt trugen einige geringfügige Änderungen dazu bei, dass die Konzeption noch klarer wurde. Die Tragstruktur wurde mit Hilfe des Ingenieurs Christian Menn überarbeitet, so dass die Fensterfassaden ohne Stützen auskommen. Der Trakt für die Naturwissenschaften bekam seine windmühlenartige Disposition im Grundriss. Durch die Umverteilung der dortigen Räume konnte die Eingangshalle grosszügiger gestaltet werden. Eine Treppe zur Esplanade, die den Eingangsbereich störte, wurde weggelassen. Die diagonale Bestuhlung der Aula wurde in die konventionelle Ausrichtung mit rechteckigem Bühnenraum umgewandelt. Alles in allem entsprechen die Ausführungspläne nach der Überarbeitung aber immer noch ziemlich genau den Wettbewerbszeichnungen.

Autorenschaft: Der Architekt Max Kasper

Wer ist der Architekt der Churer Kantonsschule? Max Kasper wohnt und arbeitet in Zürich. Der Bündner Dialekt verrät aber schnell seine Herkunft. Er wurde 1934 in Chur geboren. Hier besuchte er die Grundschulen und die Mittelschule. Danach studierte er von 1953 bis 1958 Architektur an der ETH in Zürich. Anschliessend war er dort als Assistent tätig, bis er sich 1961 selbständig machte. Noch im selben Jahr schloss er sich mit Hans Bosshard und Peter Thomann in einer Bürogemeinschaft zusammen, die fünf Jahre bestand.
Der erste Auftrag war der Innenausbau einer Bijouterie in Düsseldorf. Es folgten einige Wohn- und Gewerbebauten. An diesen ersten Bauten benutzte Max Kasper mit Vorliebe natürliche Baustoffe wie Holz, Tonplatten und Bruchstein. Mit Sichtbeton und

Sichtbackstein zeigte sich der Wille, die Materialien für sich sprechen zu lassen. Sofort machte sich auch die Fähigkeit bemerkbar, komplexe räumliche Verschränkungen zu entwerfen. Räumliche Bezüge in doppelgeschossigen Räumen verliehen den Gebäuden besondere Qualitäten.
Mit dem Erfolg am Wettbewerb für die Bündner Kantonsschule in Chur gelang Max Kasper der grosse Wurf. Es war der erste Wettbewerb, den der 30 Jahre junge Architekt für sich entscheiden konnte. Er hatte das Projekt alleine, doch noch als Partner in der gemeinschaftlichen Firma, entworfen. Nach dem Wettbewerbserfolg sollte es noch vier Jahre dauern, bis zur Realisation geschritten werden konnte. In dieser Zeit wurde das Projekt weiter ausgearbeitet, es wurde klarer und stringenter. Die Bauzeit nahm weitere vier Jahre in Anspruch. Das Kantonsschulhaus wurde zu seinem ersten grossen Bau, ja zu seinem Hauptwerk.
1971 holte sich Kasper am Wettbewerb für eine Kantonsschule in Glarus den fünften Preis. Das Projekt war organisatorisch durchdacht und wäre städtebaulich richtig gewesen. 1972 gewann er den Wettbewerb für das Schulhaus Tittwiese in Chur, das jahrelang hinausgezogene Projekt wurde schliesslich nicht realisiert. Anstatt dessen wurde ein paar 100 Meter entfernt ein anderes Schulhaus gebaut, das heutige Giacometti-Schulhaus. Eine enttäuschende Erfahrung.
Ebenfalls noch während der Bauzeit der Bündner Kantonsschule, 1971, wurde sein nächstes Schulbauprojekt, die Schul- und Sportanlage in Linthal im Kanton Glarus, in die Tat umgesetzt. In der Folgezeit entstanden weitere Schulbauten und Mehrzweckhallen: 1973 die Erweiterung der Schulanlage Thusis-Dorf, im selben Jahr die Mehrzweckhalle in Fläsch, im Jahr darauf eine solche in Malans. Später, 1981/82, kam nochmals ein Schulbau hinzu, das Centro Scolastico della Valle Calanca in Castaneda. Alle diese öffentlichen Bauprojekte konnte der Architekt auf Grund von Wettbewerben umsetzen.
Neben seiner Bautätigkeit trat ab 1975 die Lehrtätigkeit in den Vordergrund. Max Kasper wurde Professor für Entwurf und Konstruktion am Technikum in Winterthur. Im Rückblick, nachdem er 1996 in seinem Lehrberuf in den Ruhestand getreten ist, meint Max Kasper, er habe viel von den Studenten gelernt. Das Hinterfragen gängiger Abläufe und Regeln entspricht offensichtlich seiner Denk- und Arbeitsweise.
Um das berufliche Schaffen des Architekten zu überblicken, sollen die weiteren ausgeführten Bauten kurz genannt werden. Dazu gehört die Feriensiedlung in Scuol, die er 1979/80 im Direktauftrag

für die SBB ausführen konnte. 1988/89 entstand die Bibliothek für das englische Seminar der Universität Zürich, als Anbau an eine bestehende Villa. Sein letztes Bauwerk nahm Kasper mit der Psychiatrischen Klinik Beverin in Cazis 1995–2001 in Angriff.
Max Kasper kam hauptsächlich auf Grund von Wettbewerben zu seinen Aufträgen. Er führte einige Schulgebäude aus. Etwa ein Drittel seiner Bauten realisierte er im Kanton Graubünden.[8]

Versuch einer Beurteilung: Eigenheiten und Qualitäten

Vor dem geschichtlichen Hintergrund und mit der Kenntnis des Architekten und seines Schaffens lassen sich die Qualitäten des Kantonsschulhauses in Chur nochmals resümieren. Der Vorgängerbau von Felix Wilhelm Kubly hat die städtebaulich bedeutende Stellung der Kantonsschule etabliert. Die prominente Lage verweist auf die öffentliche Bauaufgabe. Der Standort oberhalb der Stadt, in Nachbarschaft zur bischöflichen Anlage bringt die Bedeutung der Bildungsaufgabe angemessen zur Geltung. Die von der Stadt her gut sichtbare Platzierung der Schule macht die Zuversicht in die Ausbildung der nächsten Generation glaubhaft. Die Situierung des Gebäudes am sonnenreichen Hang mit der Aussicht über die Stadt entspricht dem Idealismus der Mittelschüler. Der klassizistische Vorgängerbau hat zudem aufgezeigt, wie Mitte des 19. Jahrhunderts diese städtebauliche Position besetzt wurde: Der Längsbau stellte sich repräsentativ und beherrschend quer an den Hang. Der Neubau nun bringt zum Ausdruck, wie ein solcher Ort nach der Mitte des 20. Jahrhunderts bebaut wird: Die in den Hang gebetteten Schultrakte passen sich in die Topografie ein und nehmen sich in ihrem Auftreten zurück. Mit der Konzentration der Baumassen besetzt die Anlage jedoch wiederum die angestammte Stelle neben dem Kloster St. Luzi und der Kathedrale und lässt den angrenzenden Park frei.
Das neue Kantonsschulhaus spricht einige architektonische Themen an, wie sie für die 1960er-Jahre typisch sind. Im Vergleich zu anderen Schulhäusern in der Schweiz lässt sich darlegen, dass in Chur eine gültige Interpretation der Ausgangslage und Lösung der Bauaufgabe gefunden wurde. Bereits angetippt wurde der sensible Umgang mit der bestehenden Topografie. Als 1956–1960 Jacques Schader in Zürich die Kantonsschule Freudenberg baute, legte er die geometrischen Baukörper so auf eine Geländekuppe, dass das Terrain kaum verändert werden musste. Es war

dem Architekten ein Anliegen, den natürlichen Geländeverlauf weiterhin erlebbar zu machen. Die Kantonsschule Chur interpretiert ebenfalls den felsigen Hang und das schmale Plateau mit den verschiedenen Baukörpern. Die Baumassen wachsen organisch aus dem Steilhang. In den Innenräumen wird der Bezug zur gewachsenen Landschaft ständig verdeutlicht, so durch die bergseitig entlangführenden Gänge, die Ausblicke gegen den Park oder auf dem erhöhten Plateau der Esplanade.
Als weiteres Thema genannt wurde die Zurückhaltung, ja Bescheidenheit in der Erscheinung. Schlicht und einfach tritt auch die Kantonsschule in Baden auf, die Fritz Haller 1962–1964 baute. In diesem Fall wählte der Architekt eine leichte, weitgehend verglaste Stahlkonstruktion. Die einer rigiden Logik folgenden Baukuben wirken elegant und bestechend, doch nie protzig oder wuchtig. Im Unterschied zur eleganten Stahl-Glas-Architektur Fritz Hallers entschied sich Max Kasper bei den Gegebenheiten in Chur für eine Betonkonstruktion und eine Fassadenbekleidung mit rostbraunem Corten-Stahl, die einen schweren, erdverbundenen Eindruck hinterlassen. Doch wiederum wirkt die Schulanlage nie übertrieben oder aufdringlich. Die konstruktive Struktur findet ihren selbstverständlichen Ausdruck.
Die sichtbare Verwendung von Beton betrifft freilich eine allgemeine Tendenz in der Architektur der 1960er-Jahre. Ein exemplarischer Bau hierfür ist die Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in St. Gallen, die durch das Architekturbüro Förderer, Otto, Zwimpfer entworfen und 1960–1963 ausgeführt wurde. Mit dem Sichtbeton wurde hier eine Art begehbare Skulptur geschaffen. Am Bündner Kantonsschulhaus ist eine Absicht in diese Richtung spürbar. Am Äusseren sind es die mächtig anmutenden Wandscheiben, die nach einem partiellen Vorfabrikationssystem betoniert wurden. Dabei dienen die acht Zentimeter starken Betonplatten der Fassade zugleich der äusseren Schalung für die tragende Ortbetonwand. Dem Beton wurde Eisenoxyd beigemischt, um ihm eine bräunliche Farbnuance zu verleihen und ihn damit dem natürlichen Felshang anzugleichen. Im Innern bringt der Sichtbeton der Wände und Stützen die konstruktive Struktur unmittelbar zum Ausdruck.
Es wird klar, dass die architektonischen Themen sich verschränken und zusammenspielen. Die städtebauliche Einpassung, die Interpretation der Topografie, die Konstruktion und Materialisierung, die Vertikalstruktur, die auf einem Raster und auf quadratischen Modulen basierende Grundrissorganisation – all diese einzelnen Elemente ergeben das gesamte Ganze. Das Zusammen-

wirken dieser Intentionen erreicht einen Gesamteindruck, der mit Adjektiven wie archaisch, asketisch, direkt, ehrlich umschrieben werden kann. Schlussendlich bestätigt die Evokation eines solchen in den einzelnen Gesichtspunkten übereinstimmenden Eindruckes die gelungene kreative Schöpfung.

Epilog: Zum Erhalten von Bauwerken

Gegenwärtig ist die Bündner Kantonsschule gut 30 Jahre alt, ihre Bauzeit liegt gleichsam eine Generation zurück. Noch beurteilen wir viele Werke unserer Vätergeneration, die Ende der 1960er-Jahre und zu Beginn der 1970er-Jahre entstanden, oft ablehnend und negativ. Der Respekt vor den Taten der Grossväter hingegen liegt höher. Diese Ablösung der Generationen ist eine altbekannte Einsicht. Zur gültigen Beurteilung und historischen Einordnung eines Gebäudes ist daher mindestens etwa ein halbes Jahrhundert Distanz nötig. Damit jüngere Gebäude, denen wir gegenwärtig noch kritisch gegenüberstehen, dieses Alter erreichen können, gebührt ihnen Geduld und Respekt.
Dem Kantonsschulhaus in Chur wurde bislang nicht der allgemein notwendige Unterhalt zuteil. Mängel wurden nicht oder ungenügend behoben. Somit steht nun ein angewachsener Sanierungsbedarf an. Heute nicht mehr genügende Bauteile und bautechnische Mängel, die in diesem Fall nicht gravierender scheinen als in vielen anderen Fällen, dürfen nicht von den Qualitäten des Bauwerkes ablenken. Die Bündner Kantonsschule in Chur hat auf Grund ihrer städtebaulichen und architektonischen Qualitäten sicherlich den Anspruch, so lange erhalten und wieder hergestellt zu werden, bis sie ein würdiges Alter erreicht.

1 Ausführliche Angaben siehe: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 3, Bern 1982, S. 258.

2 Zur Frühzeit der Kantonsschule siehe: Janett MICHEL, Hundertfünfzig Jahre Bündner Kantonsschule 1804–1954, Chur 1954; Christian und Tilly LOREZ, Unsere Kantonsschule in Bildern, Chur 1973.

3 Schweizerische Bauzeitung, Nr. 10, 9. März 1940, S. 100–116.

4 Schweizerische Bauzeitung, Nr. 13, 31. März 1960, S. 228; Schweizerische Bauzeitung, Nr. 34, 25. August 1960, S. 560.

5 Schweizerische Bauzeitung, Nr. 47, 21. November 1963, S. 841.

6 Schweizerische Bauzeitung, Nr. 42, 15. Oktober 1964, S. 726–740, Zitat S. 727.

7 Schweizerische Bauzeitung, Nr. 42, 15. Oktober 1964, S. 729–730.

8 Ich danke Max Kasper für Gespräche und Informationen.

Michael Hanak ist freischaffender Kunst- und Architekturhistoriker, lic. phil. I. Er ist Mitherausgeber der Publikation «Nachkriegsmoderne Schweiz» (Basel/Boston/Berlin, 2001).
Adresse des Autors: Michael Hanak, Müllerstrasse 47, 8004 Zürich